



verreisen

# Greina Ostern im Schnee

Die Greinaebene ist eine Art Kultlandschaft, die seit 1998 der Schweizer Bevölkerung gewidmet ist. Im Winter ist sie nicht so leicht erreichbar und besticht durch das «grosse, stille Leuchten». Falls die Sonne scheint.

Text und Bilder Peter Krebs

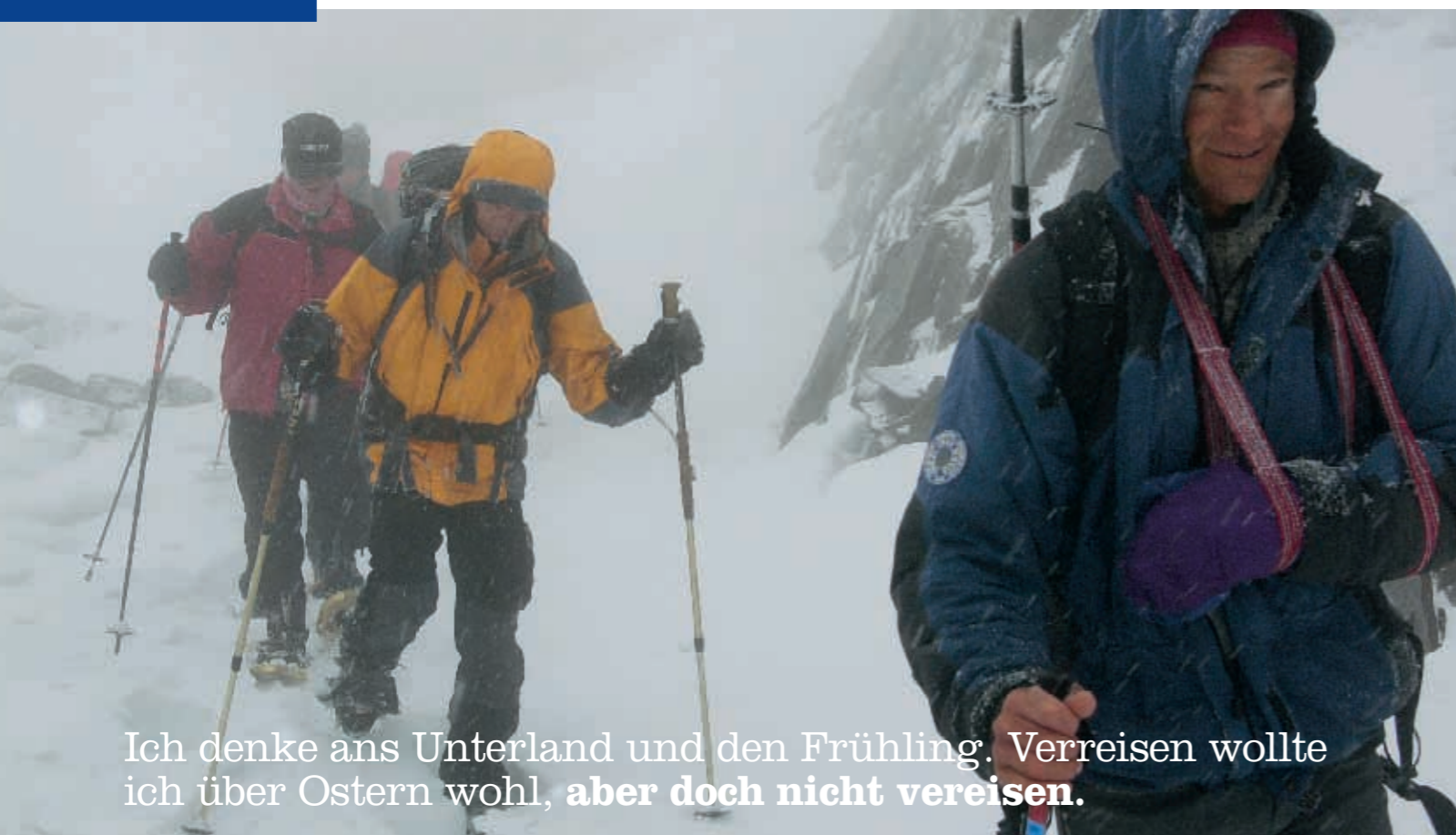
Bei schönem Wetter und blauem Himmel kann man im Greinagebiet auf Ski- und Schneeschuhtouren das «grosse stille Leuchten» der Winterberge erleben.



**Es ist Karfreitag.** Im Unterland war ich in den letzten Tagen der bohrenden Frage ausgesetzt: Was willst du in den einsamen und unwirtlichen Bergen, während hier der Frühling lacht? Ganz einfach: Ich sass schon an Weihnachten im Klee, will nun wenigstens über Ostern in den Schnee. Doch jetzt lenzt es auch auf 1500 m ü.M. Im Bachbett gurgelt das Schmelzwasser des Rein da Plattas. Es ist zu warm in der Surselva für die Jahreszeit. Beim Aufstieg von Curaglia tropfen Schweissperlen von der Stirn. Die Schneeschuhe können wir erst nach einer Stunde anschnallen. Jetzt erst liegt Schnee auf dem Weg. Oder etwas Ähnliches. Am Anfang ist es Pflotsch, der bei jedem Tritt schmatzend unter den tennisschlägergrossen Schuhen hervorquillt wie zerquetschte Tomaten. Aber weiter oben glänzen Gletscher und Berge

verheissungsvoll weiss im heiligen Karfreitagslicht. An ihren Flanken liegen die Ruinen von Lawinen: Geröll und Blöcke aus gepresstem Schnee und Eis, schwer wie Blei. Die Aufstiegsspur weicht ihnen aus. Mehrere Gruppen von Tourenfahrern sind unterwegs zur Medelserhütte mit dunkel spiegelnden Brillen, kurzärmelig, das Gesicht voller Sonnencreme und Zuversicht.

Oben angekommen, geniessen sie auf der Terrasse und an den Holztischen den Tee, den Weisswein und die Aussicht, inklusive jener aufs Nachessen. Die Sonne scheint schon ziemlich schräg, als die letzten Tourenleute sich als kleine mobile Punkte zum Joch heraufmühen, zur Fuorcla da Lavaz, an das sich die bescheidene Steinhütte lehnt. Das chaotische Relief der Bergwelt erscheint um diese Stunde besonders plastisch und



Ich denke ans Unterland und den Frühling. Verreisen wollte ich über Ostern wohl, **aber doch nicht vereisen.**

Wenn die Witterungsverhältnisse allerdings ungünstig sind, die Sicht beschränkt und der Nebel dominiert, ist das Vergnügen eher beschränkt. Man ist dann froh um die warmen Berghütten.

lässt die Alpinistenherzen höher schlagen. Später verfärbt sich alles tomatenrot. Wolken beginnen den Himmel auszufüllen, was für die nahe Zukunft nichts Gutes verheisst. Im Süden, gleich neben der Hütte, erhebt sich die Felswand, die zum Fil Liung emporführt, einem langen, fadengraden Grat. An seinem steilen Osthang legen zwei Skifahrer in halsbrecherischer Ausgesetztheit eine Spur für den morgigen Ausflug ihrer Seilschaft auf den Piz Medel, der mit seinen 3210 Höhenmetern so etwas wie der König ist unter den hiesigen Gipfelmajestäten.

**In seiner Nähe** gibt es einen Piz Cristallina und gleich rechts davon den Piz a Spescha, dessen Spitze mir vor dem Nachtessen eine Tourenfahrerin aus La Tour-de-Trême zeigt, die die Region von früher kennt. Auf der Karte ist der Piz nicht mit Namen eingetragen, wenigstens nicht auf meiner, doch habe es mit ihm eine besondere Bewandtnis, sagt sie. Er sei eines der wenigen Schweizer Hörner, das den Namen einer Person trage, oder vielmehr einer Persönlichkeit, jenen von Pater Placidus Spescha (1752–1833) nämlich, einem Benediktinermönch aus Disentis.

Er war dem Gebirge so verfallen, dass er dafür Kopf und Kragen riskierte und manchmal seine Pflichten als Seelsorger leicht vernachlässigte. Hin und wieder musste er einfach hinaus in Gottes weite Welt, die noch nicht vermessen, kartografiert und ausgeschildert war: «Durch das stille Sitzen und viele Nachdenken ward mein Leib schwer und mein Gemüt traurig», notierte er. Er war ein aufgeklärter Geist, der sich auch mit dem Klerus anlegte. Er lehnte das Zölibat für Weltgeistliche ab und meinte, die Unterschiede zwischen Katholiken und Reformierten seien so unbedeutend, dass ihre Kirchen zusammengeführt werden könnten.

Die Berge erweiterten seinen Horizont, statt ihn zu beschränken. Spescha stieg so hoch, dass er über die engen Täler und das Gipfelmeer hinweg in weite Fernen blicken konnte. Eine Reihe von Erstbesteigungen im Einzugsgebiet der Surselva gehen auf das Konto des Bauernsohns. So habe er, weiss die Tourenfahrerin, den Adula, den höchsten Berg des Tessins, alleine bezwungen, anno 1789, als in Paris die Revolution sich anschickte, das Abendland aus den Angeln zu heben. Beim Abstieg habe er zwei Ärzte,

die unter dem Gipfel auf ihn warteten, vor dem Absturz bewahrt. Er sei auch der Erstbesteiger des Piz Terri, den wir auf unserer Tour noch zu Gesicht bekommen würden. In einer Zeit, als weder Tourismus noch Alpinismus erfunden waren, nahm der Pater die Strapazen aus Wissensdrang und purer Freude auf sich: «Ich kam nach Haus, gereinigt und leicht wie ein Vogel.» Der britische Skipionier Sir Arnold Lunn bezeichnete ihn später als den «vielleicht ersten wahren Bergsteiger».

#### **Der Samstag gestaltet sich schwierig.**

Der Himmel ist bedeckt. Dicke Wolken verhüllen die Hörner, als wir früh ins Val Lavaz absteigen. Um ins Greinagebiet zu gelangen, schlägt man im oberen Teil dieses Tals den Weg nach Süden ein und steigt über den Gletscher zu einem zweiten Übergang, zur Fuorcla Sura da Lavaz. Die oberste Schneeschicht ist gefroren. Meine Schneeschuhe, die nicht aus Plastik sind, wie die neueren Modelle, finden zuwenig seitlichen Halt. Am steilen letzten Hang drohen sie nach unten zu sausen. Im Zickzack zu gehen ist ausgeschlossen, nur die ätzend steile Falllinie kommt in Frage. Die Fuorcla liegt im

stockdicken Nebel, der Wind peitscht uns Eisregen ins Gesicht, man sieht keinen Meter weit und schlottert, wenn man stehen bleibt. Der Tourenleiter konsultiert die Karte, er setzt das GPS-Gerät in Betrieb, trotzdem finden wir den richtigen Weg erst im dritten Anlauf. Irgendwann taucht unter einem Grat eine andere Gruppe auf. Es ist beruhigend zu wissen, dass wir bei diesem Wetter, bei dem man keinen Hund vor die Tür jagen würde, nicht die einzigen Unentwegten sind. Wir picknicken stehend. Der Eisschnee klebt auf den Stirnhaaren und den Augenbrauen fest, verwandelt die Teilnehmer in unbekannte Geistergestalten. An der Leeseite der Steine und Wegweiser bilden sich waagrechte Eiszapfen, denen man beim Wachsen zuschauen kann, wie den Bohnenstauden im Garten, sagt die Frau aus La Tour-de-Trême. Ein Vergnügen ist das alles nicht direkt. Ich denke an das Unterland und den Frühling. Verreisen wollte ich über Ostern wohl, aber doch nicht vereisen.

Der Tourenführer, ein Naturbursche, den nichts aus der Ruhe bringt, trägt einen Arm in der Schlinge, weil er sich beim Holzhacken verletzt hat. Das scheint ihn kaum zu stören. Er geht mit nur einem Skistock voraus und findet die Route nun sicher. Wir schreiten schweigend durch den Schnee, kommen einmal durch ein Felsencouloir, dann lösen sich wieder alle Konturen und Kontraste auf. Es ist wie Tauchen in trübem Gewässer, bis uns der Duft von Holzfeuer und Spargelcrèmesuppe in die Nase steigt. Wir riechen die Scalettahütte, bevor wir sie sehen, obschon wir eigentlich schon vor ihr stehen. Wir hielten sie für einen Felsbrocken. Sie hat ein Satteldach, das bis zum Boden reicht, ist freundlich und warm. Die Finger tauen nägelnd auf, das Leben kehrt zurück, erst recht, als die Spargelcrèmesuppe aufgetischt wird und danach der Safranreis und die Tessinerwürste. Die Hütte wird von Tessinern vom Bleniotal her bedient. Am Hinterkopf des Chefs baumelt ein langer, dürrer Zopf, ein Souvenir an seine einst prächtige Mähne, die auf der Fotografie an der Wand noch vorhanden ist. Eine Schar von Helferinnen, die hier die Feiertage verbringen, umkreist ihn mit einer gewissen Distanz wie die Monde einen Planeten. Wir sind die einzigen Gäste, haben viel Platz zum Jassen und im Schlafraum.

**Aus dem Unterland erreicht mich** spät am Abend die mittellange short-message-Frage: Bist du jetzt eigentlich in den Bergen und hast du den Osterhasen gesehen? Ich selber lag heute im Liegestuhl und im Bikini auf dem Balkon an der Sonne. Etwas pikiert schreibe ich die Antwort ins Moleskine-Heft. Für später, als Zeitdokument für die Klimaforschung. Ja, ich bin in den Bergen, nein, den Osterhasen habe ich nicht angetroffen, wahrscheinlich ist er ebenfalls in der Nebelsuppe herumgetappt wie wir, das war fast schlimmer als Aktivrauchen. Es schneite nass, der Wind wehte uns kühl um die Ohren, um die Finger, ums Herz, durch den Sinn; auf den Kleidern bildete sich ein Eispanzer, man hätte die Hosen und Jacken aufrecht auf den Boden stellen können, und sie wären nicht umgefallen. Nicht einmal die Berge, an denen hier oben im Prinzip kein Mangel herrscht, sahen wir; nur einmal huschte der Schatten eines Schneehuhns vorbei, falls es wirklich eines war, was nicht sicher ist, aber es war bestimmt kein Hase, denn es flog. Zehnmal habe ich den Nebel verflucht und gesagt: Warum musst du dir das antun und bleibst nicht einfach im Unterland, wo die Vögel pfeifen und es warme Duschen gibt, oder überhaupt Duschen (sogar gegen eine kalte hätte ich wenig einzuwenden, man wird bescheiden in den Högern), im Unterland also, wo sich die Toiletten nicht draussen in einer Art Plakatsäule befinden, direkt über dem Abgrund, sodass man aufpassen muss, dass einen der Sturmwind nicht davonluftet, wenn man mit klammen Fingern den Riegel aufzubekommen versucht, in den nassen Wanderschuhen stehend, die man in aller Eile im schwachen Licht der



Ausblick von der Fuorcla da Lavaz, auf der die Medelserhütte steht (oben). Berglandschaft mit der Scalettahütte (rechts).

#### WISSENSWERTES ZUR TOUR

**Anreise** Mit der Bahn von Chur oder Andermatt nach Disentis (Fahrplanfelder 920 und 143. Mit dem Postauto nach Curaglia (920.80).

**Rückreise** Ab Vrin mit dem Postauto nach Ilanz (920.40). Ab Campo Blenio mit dem Autobus via Olivone nach Biasca an der Gotthard-Linie der SBB (600.78/600.73). Achtung: In Campo Blenio fährt der Minibus manchmal mehrere Minuten vor der Fahrplanzeit ab. Bei prekären Schneeverhältnissen kann das Taxi den Abstieg verkürzen. [www.alpentaxi.ch](http://www.alpentaxi.ch)

**Route** Curaglia, Val Plattas, Fuorcla da Lavaz (Medelserhütte), Gl. da Lavaz, Fuorcla Sura da Lavaz, Scalettahütte, Pass Crap, Greinaebene, Terrihütte, Pass Diesrut, Vrin. Variante: Rückkehr zur Scalettahütte und Abstieg ins Bleniotal. Die Gebirgstour ist teilweise anspruchsvoll und soll nur von erfahrenen Alpinisten geleitet werden.

**Geführte Touren** Ski- und Schneeschuhtouren werden unter anderem vom Veranstalter Höhenfieber angeboten. Telefon 032 361 18 18.

[www.hoehenfieber.ch](http://www.hoehenfieber.ch)

**Karte** Skitourenkarte 1:50 000, Blatt 256 S Disentis/Mustér

**Übernachtungen** In der Gegend gibt es mehrere SAC-Hütten: Medelser-, Scaletta-, Terri- und Motterasciohütte. [www.sac.ch](http://www.sac.ch)





Aufstieg durch eine weite Ebene zum Pass Crap, der auf der anderen Seite gegen die berühmte Plaun la Greina hin abfällt.

## Das viele Licht gibt dem Schnee Konturen, Töne, Farben, er glitzert und funkelt und blendet.

Stirnlampe mitten in der Nacht geschnürt hat und die auch der wärmste Ofen bis am nächsten Morgen nicht trocken wird? Warum? Ich klappe den rabenschwarzen Umschlag des Moleskine zu, lege mich schlafen, während der Wind um die Hausecken heult und durchs Gebälk raunt.

### Ostern ist ein strahlend schöner Tag.

Über Nacht ist ein halber Meter Pulverschnee gefallen, der nicht mehr einfach eine blassgraue Masse ist. Das viele Licht gibt ihm Konturen, Töne, Farben, er glitzert und funkelt und blendet, der Südwind hat die Oberfläche an ausgesetzten Stellen zu Wellen und Schuppen geformt, Böen blasen immer noch Schneemehl über die Flächen. Es hat blauen Himmel und es hat endlich Berge, über die kreideweisse Wolkenfetzen treiben. Sie stürmen aufeinander los, überschlagen sich wie Judokämpfer, sie brechen auseinander, fallen im Zeitlupentempo um, stehen wieder auf als neue Gebilde und sich ständig weiter verformend. Wir marschieren durch weite, leuchtende Ebenen, ziehen eine frische Spur durch das Wattenmeer, steigen über den Pass Crap, der zu wei-

teren, grösseren Ebenen hin abfällt. Auf allen Seiten erheben sich Hänge, Sättel, Nasen, Türme, Grate, sie kulminieren in Gipfeln, die nichts Abweisendes haben, nicht einmal der Piz Terri, der nun auch zum Vorschein kommt. Man möchte sie wie Pater Spescha alle der Reihe nach erobern.

Die Greinaebene, auf der Karte rätoromanisch als Plaun la Greina eingetragen, habe bei Schweizer Naturliebhabern Kultstatus, heisst es irgendwo im world wide web. Was stimmt und damit zu tun hat, dass das einst durch den Bau eines Stausees bedrohte Hochmoor nach Jahren der Auseinandersetzung gerettet wurde. Die Nordostschweizerischen Kraftwerke verzichteten 1986 auf das Greina-Kraftwerk. Seit einigen Jahren zahlt der Bund den beiden Standortgemeinden Vrin und Sumvitg eine Entschädigung für die entgangenen Wasserzinsen. Sie verpflichteten sich als Gegenleistung, die Landschaft von nationaler Bedeutung im heutigen Sinn zu erhalten und zu nutzen und widmeten sie 1997 dem Schweizer Volk. Ihre Reize werden normalerweise im Sommer besungen, wenn das Wollgras blüht und die

Salamander unterwegs sind. Im Winter, wenn sie nicht so leicht erreichbar ist, wenn Flora und Kleinfafauna unter einer dicken Schneedecke ruhen, besticht die Landschaft durch das «grosse, stille Leuchten», wie es Conrad Ferdinand Meyer im Gedicht Firnelicht beschrieb. Die Geländeformen sind jetzt weichgezeichnet, wie mit Schlagrahm überzogen. Mäandernde Rundungen deuten die Schlangearme des Rein da Sumvitg an.

Mit hohen Sprüngen setzt ein Rudel Gämsen über den frischen Schnee, auf den die Sonne eine fragile Glasurhaut gebrannt hat. Die Tiere sind im Handumdrehen auf der anderen Talseite und schauen zurück, leicht spöttisch, wie ich mir einbilde, während wir gemächlich stapfend für die gleiche Strecke Stunden benötigen und es uns dabei doch nicht langweilig wird. Auf einmal fällt mir eine verblüffende und tiefsinnige Kurzantwort auf die Message der letzten Nacht ein. Es wäre das brillianteste Esemes geworden, das ich je verfasst habe, aber es fehlt der Empfang, so dass die Nachricht in die Endlosigkeit des Äthers entschwindet, ohne Spuren zu hinterlassen.